

DIE STELLUNG DES SUBJEKTPRONOMENS IN DEN
BASKISCHEN VERBALFORMEN
(zu RB 7, 428-438).

Dem schmeichelhaften Wunsche A. Léons meine Stimme in der hier von ihm vertretenen Sache zu hören, will ich sofort nachkommen, wenn auch nur mit wenigen Worten.

Er hält es für möglich, das heisst im Grunde seines Herzens für wahrscheinlich dass das Subjektpronomen einst am Ende statt am Anfang der intransitiven Verbalform gestanden habe: Eine Schwierigkeit mich mit seinen Erörterungen auseinanderzusetzen, erwächst mir aus einem innern Widerspruch auf den ich stosse. Léon ist RB 5, 489 ff. für die passivische Theorie eingetreten und erklärt sie auch jetzt für erwiesen, aber zugleich dass er „um zu vereinfachen“ die Ausdrücke *sujet* und *complément direct* im Sinne der französischen Grammatik (also für mein *Aktivus* und *Nominativ*) gebrauche. Diese Vereinfachung beeinträchtigt die wissenschaftliche Klarheit; er übersetzt *nakark* nicht: von dir werde ich gebracht, sondern: du bringst mich, und er übersetzt es nicht nur so, er versteht es auch grammatisch so. Er spricht davon dass die Konjugation des Transitivs suffigierend geblieben und nur die des Intransitivs präfigierend geworden sei. Damit ist der ganze Passivismus aufgehoben; ein vorausgesetztes **go-na* (für *na-go* ich bleibe) und *na-kar-k* verhielten sich wie lat. *mane-o* und *me porta-s*; also die baskische Konjugation stimmte ursprünglich mit der arischen überein, und das Intransitiv wäre später seinen eigenen Weg gegangen.

Es nimmt mich wunder dass Léon selbst diesen Widerspruch nicht fühlt; er macht keinen Hehl daraus dass er den Passivismus

vernachlässige. Das hätte er höchstens dann gedurft wenn er das Intransitiv ganz für sich betrachtet hätte, nicht im innigen Zusammenhang mit dem Transitiv (à une époque suffixant comme le transitif). Er begründet diese Vernachlässigung damit dass die Stellung der Subjektpronomina für ihre Funktion von geringer Bedeutung sei, selbst bei völliger lautlichen Gleichheit; so stimme im transitiven Präteritum (Imperfekt) die 1. und-2. P. ohne „complément direct“ mit der 1. und 2. P. im Intransitiv der Stellung nach durchaus überein ohne dass dadurch dem Passivismus Abbruch geschähe (vgl. RB 5, 491). In der Tat haben wir *n-ekarren* von mir wurde gebracht (ich brachte ihn) und *n-entorren* ich kam, sowie *n-enkarren* ich wurde gebracht (er brachte mich). Wenn nun der syntaktische Rahmen aller transitiven Präteritumformen auf ihren passivischen Charakter hinweist, so könnte es sich doch bei den erstern um eine spätere Angleichung an die Präsensformen handeln; jedenfalls sind sie alle auf einem ganz andern Grundriss aufgebaut als diese, das zeigt sich auf den ersten Blick.¹ Ich stelle mir folgende Möglichkeit der Entwicklung vor. Das Verb erscheint hier in nominaler Gestalt, als Partizip oder auch als Relativsatz. Beide hängen nämlich eng zusammen. Zu *d-a-go* er bleibt, **d-a-ma*, *d-e-ma* er wird gegeben, bildet man *d-a-go-n* welcher bleibt, *d-e-ma-n* welcher gegeben wird. Dieses relative *-n* tritt nun auch am Part. Praet. auf: *e-go-n* geblieben, *e-ma-n* gegeben; wenn das Verb auf einen Konsonanten ausgeht, findet sich statt des *-n* ein *-i*, welches wohl mit der Substantivendung *-i* irgendwie verwandt ist: *e-torr-i* gekommen, *i-kus-i* gesehen. Das anlautende *e-* (oder *i-*) ist Zeichen des Präteritums; es hat sich zuweilen in präsentische Formen verirrt. Das Part. Praet. hat nun, und zwar stets mit dem Auslaut *-n* (der wohl erst später zum Teil durch *-i* verdrängt wurde), die Rolle der 3. P. S. beim Intransitiv wie beim Transitiv übernommen; am deutlichsten ist das, trotz gewisser lautlichen Differenzierungen, im Bizkaischen: *e-tza-n* gelegen und er lag, *i-za-n* gewesen und *za-n* er war, *e-go-n* geblieben und *e-go-an* er blieb, *e-gi-n* gemacht und *e-gi-an* er wurde

¹Meine kurze Kennzeichnung des Imperfektes RB 6, 278 (unten) ist durch irgend ein Versehen missraten.

gemacht, (*i-kus-i*) gesehen und *e-kus-an* er wurde gesehen, (*e-karr-i*) gebracht und *e-karr-en* er wurde gebracht. Um die 1. und 2. P. des intrans. Praet. zu bilden, umschrieb man: ich war welcher bleibt oder ich war bleibend, *n-in-da-go-n* oder *n-en-go-en*. Ebenso bei der 1. und 2. P. des trans. Praet. als (gramm.) Subjekt: *n-in-da-karr-en* oder *n-en-karr-en* ich war der welcher gebracht wird (ich wurde gebracht). In *-en-*, *-in-* finden wir das präteritische *e-*, *i-* wieder, das dann nicht noch einmal unmittelbar vor dem Verb auftritt (*n-en-e-go-en**); das *-n-* ist dasselbe wie das vorher besprochene *-n*, es wäre daher *n-en-* streng genommen wiederzugeben durch: ich gewesen ... Das faktische Subjekt, dem der Aktivus auf *-k* und in den präsentischen Verbalformen das nachgesetzte Pronomen entspricht, erscheint neben dem Partizip im Sinne, aber nicht in der Gestalt eines Genetivs: mein Gegebener, *n-e-ma-n* er wurde von mir gegeben; mein Gebrachter, *n-e-karr-en* er wurde von mir gebracht; es kann ja das Substantiv ursprünglich auch ohne das Genetivzeichen seinem Regens vorgesetzt werden (um von den possessiven Formen *nere*, *hire* abzusehen, denen ja nur das *-n* fehlt). Anderes ist nebensächlich: Angleichungen präteritischer Formen aneinander und an präsentische. Die hier vorgetragenen Gedanken habe ich im wesentlichen schon vor langer Zeit ausgesprochen, seither aber keine Mittel gefunden sie überzeugender zu gestalten und möchte sie niemandem aufdrängen. Nur darum bin ich darauf zurückgekommen um die Berücksichtigung des Präteritums wie sie mir bei Léon entgegentritt, als untunlich zu erweisen.

In diesen verwickelten, dunkeln Gängen werden wir uns kaum zusammenfinden wenn wir nicht Licht von aussen hineinragen. Ich freue mich um so mehr in dieser Hinsicht ganz auf dem Standpunkte Léons zu stehen als meine „transzendenten“ Lösungensprachlicher Probleme eben als solche nicht immer günstig aufgenommen worden sind. Léon zieht zwei Analogieen heran. Die eine würde, wenn wirklich **go-na* bleibe ich, dem *na-go* ich bleibe, vorausginge, kaum zur Erhellung dieses Übergangs dienen. Das franz. *je croi(s)* geht nicht auf *cred-o* zurück, sondern auf *ego cred-o*, wo „ich“, weil betont, noch einmal als Vollpronomen vorangesetzt ist (was sich ja im Franz. wiederholt hat: *moi je crois*). Indem das *ego*

den Nachdruck verlor, konnte es stehen oder fehlen (*io credo* oder *credo*); wenn im Franz. *je* notwendig wurde, so deshalb weil die Endungen infolge lautlicher Vorgänge zum grössten Teil die persönlichen Unterschiede nicht mehr wiedergaben. Eine ähnliche Verdunklung und Ausgleichung der Suffixe in bask. **go-n(a)*, **go-k(a)*, **go-gu*, **go-zu* ist aber nicht denkbar.

Von ganz anderer Bedeutung ist Léons zweite, dem Keltischen entnommene Analogie; ich beglückwünsche ihn zum Hinweis auf diese Quelle, aus ihr lässt sich baskisches Feld fruchtbar bewässern. In möglichster Kürze trage ich die Sache nach meiner Auffassung vor, die im wesentlichen mit der Léons übereinstimmt. In den britischen Sprachen wird das Subjekt dem Verb bald nach-, bald vorgestellt; im letztern Falle tritt *a*, ursprünglich ein Relativ, zwischen beide: bret. *me a jom*, kymr. *mi a arosaf* ich bleibe. Jenes; die „unpersönliche“ Form (welche für die 3. P. S. gilt), nicht dieses, die persönliche, ist das Ursprüngliche (anders Léon 437 Anm. 2): ich (bin der) welcher bleibt; erst durch Angleichung an das Subjekt ist daraus geworden: ich (bin der) welcher bleibe. Man verwechsle das nicht mit dem unmittelbar vom Pronomen abhängigen Relativsatz: ich der ich bleibe; span. *yo que quedo* usw. Dabei kann dem Verb unmittelbar ein enklitisches Objektpronomen vorhergehen: bret. *me a-s wel*, kymr. *mi a'th wel-af* ich sehe dich. Auch wenn ein Objekt an der Spitze steht; folgt *a* mit dem Verb, und dieses muss dann auch im Bret. die Personalendung tragen: kymr. *eich chwaer a gar-af*, bret. *ho c'hoar a gar-ann* ich liebe Ihre Schwester, eig. Ihre Schwester (ist es) die ich liebe. Ganz ebenso lässt sich bask. *n-a-go* fassen als: ich (bin der) welcher bleibt, *n-a-kar* als: ich (bin der) welcher getragen wird. Dazu passen gut die Präterita *n - en - go - en*, *n-en-karr-en*, wenn ich sie richtig ebenfalls als Relativsätze deute. Zwischen dem Keltischen und dem Baskischen kann in bezug hierauf ein blosser Parallelismus bestehen; das erstere kann das letztere in der innern Form beeinflusst haben; es kann ihm auch zugleich das *-a-* abgegeben haben. Ich erörtere jetzt diese Möglichkeiten nicht, ich hebe nur die noch hervor dass ein relatives *a* innerhalb des Baskischen aus dem demonstrativen *a* hervorgegangen ist. Eines aber sei zum Schluss bemerkt was mir sehr wichtig erscheint. Auch im Bearnischen und

in einigen andern gaskognischen Mundarten geht regelmässig der Verbalform ein *que* voraus: *you que resti* oder bloss *que resti* ich bleibe. Ich habe 1880 dieses *que* mit dem entsprechend gebrauchten *a* des Britischen und gewisser oberitalienischen Mundarten zusammengestellt (vgl. Bask. u. Rom. 7); schon vorher aber, nämlich 1878, hatte — was ich weit später entdeckte — der Prinz Bonaparte auf einem Flugblättchen diese Übereinstimmung berührt. Auf einem andern, von 1879, hatte er dem bearn. *que* baskischen Ursprung zuerkannt, aber diesen kaum mit Recht in dem relativen *-n* des Bask. gesucht. In dem bask. *-a-* dürfen wir ihn mit grösserem Recht suchen. Mit einem franz. *c'est moi qui suis* lässt sich ein bearn. *you que souy*, trotz der gleichen Behandlung des Verbs, nicht, in unmittelbaren Zusammenhang bringen.

Möge nun A. Léon seinerseits meine Auseinandersetzungen prüfen; von seinem Scharfsinn und der seltenen Geduld mit der er sich der Erforschung der baskischen Konjugation widmet, haben wir das Beste zu hoffen.

Anf. Dez. 1913.

HUGO SCHUCHARDT.

Zu S. 1 unten. Da ich mit Uhlenbeck auch für das Arische den Passivismus des Transitivs voraussetze, so würde ich vielmehr umgekehrt von einer Übereinstimmung der ursprünglichen arischen mit der baskischen Konjugation reden dürfen; das Intransitiv hätte sich dann dort nach dem Transitiv gerichtet.